

ΜΩΡΟΣ ΔΕ ΘΗΗΤΩΝ ΟΣΤΙΣ ΕΚΠΟΡΘΕΙ  
ΠΟΛΕΙΣ

Nochmal zu Euripides, Troerinnen 95–97

μῶρος δὲ θηητῶν ὄστις ἐκπορθεῖ πόλεις 95  
ναοὺς τε τύμβους θ' ἱερά τῶν κεκμηκότων  
ἐρημίαι δούς αὐτὸς ἄλεθ' ὕστερον.

95 ἐκπέρασας Reiske: ἐκπορθῶν Hartung post πόλεις interpunxit Kirchhoff  
96 ναοὺς τε] ναοὺς δὲ Blomfield post θ' interpunxit Σ 97 δούς (σφ') Page, qui  
post κεκμηκότων distinxit post δούς interpunxit West

Es ist das große Verdienst von Bernd Manuwald, die wahre Sachlage in Eur. Tro. 95–97 zum größten Teil klargemacht zu haben<sup>1)</sup>. Entweder – so hat er richtig erklärt – muß man die zwei nach ὄστις stehenden verba finita zu Bestandteilen des Relativsatzes machen – sei es durch Reiskes ἐκπέρασας oder Hartungs ἐκπορθῶν oder Blomfields δέ –, oder man konstruiert das zweite Verb als Prädikat eines unabhängigen Satzes, parallel zu μῶρος [ἔστιν] und asyndetisch damit verbunden, entweder mit Pages oder Wests Konjekturen oder durch die Interpunktion am Ende von V. 95, die Kirchhoff als erster einfügte und Biehl in seiner Teubnerausgabe (1970) übernahm. Manuwald, der für die letztgenannte Lösung eintritt, hat gewichtige Einwände gegen die Konjekturen von Reiske, Hartung, Page und West erhoben, die m. E. zutreffen. Nur hat er die Konjektur Blomfields, bzw. deren Erklärung und Verteidigung durch mich, nicht richtig verstanden.

Absicht der folgenden Seiten ist es erstens, die Konjektur und Deutung Blomfields nochmals zu erklären – diesmal aber ohne die Indirektheiten und Ellipsen, denen ein Verfasser, der in seiner

---

1) B. Manuwald, Μῶρος δὲ θηητῶν ὄστις ἐκπορθεῖ πόλεις. Zu Euripides, Troerinnen 95–97, RhM 132 (1989) 236–247. – Im folgenden werden nur mit Verfasseramen zitiert: C. J. Blomfield, in: Euripidis opera omnia ... cura et typis A. et J. M. Duncan, vol. V, Glasgow 1821, 611; J. A. Hartung, Euripides Werke, 2. Bdchn.: Troerinnen, Leipzig 1848; A. Kirchhoff, Euripidis Troades, Berlin 1852; D. Kovacs, Euripides, Troades 95–97: Is Sacking Cities Really Foolish? CQ 33 (1983) 334–338; D. L. Page bei J. Diggle, Studies in the Text of Euripides, Oxford 1981, 58 f.; J. J. Reiske, Ad Euripidam et Aristophanem animadversiones, Leipzig 1754, 93; M. L. West, Tragica IV, BICS 27 (1980) 15.

eigenen Sprache schreibt, gegenüber seinen fremdsprachigen Lesern leicht zum Opfer fallen kann. Zweitens werde ich versuchen, diese Deutung gegen die Einwände von Manuwald und auch andere eventuelle Einwände zu verteidigen. Aus dieser Diskussion ergibt sich, daß es nicht eine, sondern zwei Lösungsmöglichkeiten gibt, und zwar die von Kirchhoff und die von Blomfield. Drittens werde ich zeigen, daß die von Manuwald vorgezogene Interpunktion Kirchhoffs, obgleich sie auch eine Möglichkeit darstellt, Nachteile mit sich bringt, die größer sind, als Manuwald erkannt hat.

Blomfield schreibt: „Omnino legendum ναοὺς δέ, subintellecto μὲν post ἐκπορθεῖ.“ Den sich daraus ergebenden Text habe ich folgendermaßen übersetzt: “Foolish is that mortal who sacks cities but who, when he has emptied the temples and tombs, holy places of the departed, perishes later himself.” Diese Übersetzung habe ich folgendermaßen zu erklären versucht, “What Poseidon means is not that the sacking of cities itself falls under divine condemnation and is therefore foolish,” weil es eben nirgends eindeutig belegt ist, daß die Griechen so gedacht haben<sup>2)</sup>. “Rather, that man is a fool who, after conspicuous success, meets by his own subsequent action with conspicuous failure.” Die betonten Worte (im Original nicht gesperrt) sind, wie ich jetzt sehe, indirekt und elliptisch und haben ein Mißverständnis verursacht. Sie wollen nicht sagen, daß einen Menschen Mißerfolg trifft, gerade weil er Städte erobert oder Heiligtümer und Gräber der Verödung anheimgegeben hat. Hätte ich das gesagt, hätte ich mich, wie Manuwald sagt, „widersprüchlich“ ausgedrückt, weil ich früher betont hatte, daß solche Handlungen weder in den *Troades* noch in der griechischen Literatur überhaupt als dem göttlichen Zorn ausgesetzt gelten. Die spätere Tat, die ich meinte, ist keine Tat dieser Art, sondern eine Freveltat wie die des Aias, die den Zorn der Götter nach sich zieht und notwendig zur Vernichtung der handelnden Person führt.

Wie kommt es dann – die Frage liegt nahe –, daß den oben gesperrten Worten, die auf eine Freveltat wie die des Aias hinweisen, nichts im Text von 95–97 entspricht, so daß der Grund des Untergangs unerwähnt bleibt? Anders gesagt, wenn der gewollte Sinn folgendermaßen hätte ausgedrückt werden können:

---

2) Kovacs 335.

μῶρος δὲ θνητῶν ὅς πόλεις μὲν ὤλεσεν,  
θεοὺς δὲ νίκης καὶ κλέους μεταίτιους  
ἐχθροὺς ποιήσας αὐτὸς ὤλεθ' ὕστερον,

wie hätte der Dichter die anderthalb Verse, die ich ihm gegeben habe, entbehren können? Eine weitere Frage: Warum stehen die Worte, die er tatsächlich geschrieben hat, *ναοὺς . . . δοῦς*, im δέ-Teil des Satzes?

Man kann gut verstehen, wie Euripides einen Hinweis auf den Verlust des Wohlwollens der Götter auslassen konnte, in der Gewißheit, daß die Zuhörer diesen Gedanken mit einbeziehen würden. Denn in den unmittelbar vorausgehenden 26 Versen (69–94) ist nur von zwei Themen die Rede, von dem Frevel des Aias und der Griechen und dem Plan Athenas und Poseidons, sie zu bestrafen. Manuwald meint, die Verse 95–97 seien „dramaturgisch vom Vorausgehenden abgehoben,“ aber für diese Annahme gibt es im Text keine Rechtfertigung. Wenn wir die Verse 69–97 unbefangen lesen, kommen folgende Motive vor: Die Griechen haben gegen Athena, ihre göttliche Helferin, mit deren Hilfe sie Troja erobert haben, gefehlt, indem sie Aias für seine Asylverletzung nicht bestraft haben (69–72). Jetzt überredet sie Poseidon (73–86), ihr beim Bestrafen der Griechen zu helfen: er solle einen Sturm erregen und sie werde den Blitzstrahl schleudern. Er erklärt sich bereit, Athena zu helfen (87–94). „Töricht ist der Sterbliche“, sagt er unmittelbar darauf, „der zwar Städte erobert, aber danach selbst ins Verderben gerät.“ Das Wort *μῶρος* macht es klar, daß der Zugrundegehende durch tadelnswerte Torheit umkommt<sup>3)</sup>, und der unmittelbare Kontext legt es nahe, daß diese Torheit in der Entfremdung von göttlichen Bundesgenossen besteht. Wenn die Griechen hier als töricht gesehen werden, dann liegt es nahe, diese Torheit aus den vorausgehenden 26 Versen zu verstehen.

Was die Worte *ναοὺς . . . δοῦς* betrifft, so kommt es manchmal vor, daß die Hauptidee des *μὲν*-Teiles eines Satzes im δέ-Teil mit einem partizipialen Ausdruck wiederholt wird, um Kontrast und Pointe zu betonen. In Elektra 1035–1038 zum Beispiel

---

3) Vgl. das Prinzip, das Manuwald 239 gegen meine angebliche These anwendet: „Wenn aber die Torheit des Handelns gebrandmarkt wird, dann kann es nicht nur um den paradoxen Gegensatz zwischen Erfolg und Mißerfolg gehen, sondern müssen Handlung und Untergang des Handelnden miteinander zu tun haben.“ Das ist richtig. Ich würde dazu sagen: Wenn jemand, der zugrunde geht, als töricht gebrandmarkt wird, muß er etwas Törichtes gemacht haben, das ihn ins Verderbnis gebracht hat.

μῶρον μὲν οὖν γυναῖκες, οὐκ ἄλλως λέγω·  
 ὅταν δ', ὑπόντος τοῦδ', ἁμαρτάνη πόσις  
 τᾶνδον παρώσας λέκτρα, μμείσθαι θέλει  
 γυνή τὸν ἄνδρα χᾶτερον κτᾶσθαι φίλον,

wiederholen die gesperrten Worte den Sinn des vorhergehenden Verses, um den Kontrast zu verstärken. Ebenso wiederholt δόξαντ', Soph. O.T. 1192, den Inhalt von δοκεῖν, um den Kontrast zu ἀποκλῖναι zu betonen, und ὁ κείνου παῖς, Soph. Aias 437, wiederholt den Inhalt von 434–436.

Manuwald dagegen interpungiert nach πόλεις und macht aus V. 96–97 einen unabhängigen, mit 95 asyndetisch verbundenen Satz: „Töricht der Sterbliche, der Städte verheert. (Denn) Tempel und Gräber, heilige Stätten der Toten, gibt er (sc. durch seine Tat) der Verödung/Verwüstung anheim und geht (erfahrungsgemäß; gnom. Aor.) später selbst zugrunde.“ Er erklärt diese Übersetzung folgendermaßen: „Euripides läßt Poseidon sagen, daß beim Verheeren von Städten zwangsläufig Dinge geschehen, die eigentlich nicht geschehen sollten und die sich erfahrungsgemäß rächen.“ Von der grammatischen Seite her kann diese Deutung nicht zurückgewiesen werden, doch bringt sie unwillkommene Folgen mit sich<sup>4</sup>). Poseidon würde, nachdem er mit Athena darüber einig geworden ist, die Griechen zu bestrafen, und seine und ihre Rolle dabei skizziert hat, anschließend davor warnen, Städte zu erobern und Tempel und Gräber der Verödung preiszugeben, Handlungen, die mit dem gerade beschriebenen Untergang der Griechen nicht das geringste zu tun haben. Besonders unangenehm ist es, daß auf die Gräber von Menschen so viel Gewicht gelegt ist, deren Verletzung nach keiner antiken Quelle zu einer göttlichen Strafe führt. Schlimmer noch, daß die Zeilen nicht von der Zerstörung oder Verletzung von Tempeln und Gräbern sprechen, sondern nur behaupten, daß sie „der Verödung anheimgegeben“ werden, d. h. derer beraubt werden, die sie bisher gepflegt haben.

Wir könnten zwar mit Manuwald annehmen, daß Euripides hier religiöse Neuerungen vornimmt und obendrein dem Poseidon Verse gibt, die mit den vorausgehenden 26 Versen nichts zu tun haben. Die Neuerungen wären auffällig: nur hier wären die Götter über das Veröden von Gräbern entsetzt. Aber nicht minder auffallend sind die Widersprüche zwischen V. 95–97, wie sie von Manuwald gedeutet werden, und V. 69–94. Manuwald bemerkt, Posei-

4) Dieselben Einwände können gegen die Vorschläge von Page und West erhoben werden.

don selbst „sah keinen Anlaß, auf Freveltaten der Griechen mit Vergeltung zu reagieren, schon gar nicht auf der Ebene von Verstößen, wie er sie in den Schlußversen seines Auftritts nennt“<sup>5)</sup>. Er zieht daraus die logische Folgerung, daß die Götter nichts mit dem in 97 erwähnten Untergang zu tun haben, und daß Poseidon „eine gewissermaßen säkularisierte Gerechtigkeit solonischer Prägung“ vertritt<sup>6)</sup>. Das alles ist zwar hypothetisch möglich, doch wird diese Annahme dadurch nicht gerade empfohlen, daß dann die Verse 61–94 Themen und Motive behandeln, die allen Griechen verständlich waren, die Verse 95–97 aber, wenn man sie wie Manuwald auffaßt, in sehr knapper Form Ideen skizzieren, die sowohl neu wie auch zweideutig ausgedrückt sind und die in einer gewissen Spannung zu ihrem Kontext stehen. Wenn es Euripides so sehr darauf angekommen wäre, seinen Zuhörern anzudeuten, daß die Götter oder irgendeine gerechte Macht Leute bestraft, die Städte erobern und Tempel und Gräber ihrer Hüter berauben, warum hat er dann eine Göttin auftreten lassen, die den Griechen bei der Eroberung von Troja sogar geholfen hat und ihnen nur wegen ihrer Beleidigung grollt, sowie einen Gott, der keinen Zorn über den Untergang von Troja hegt und erst überredet werden muß, Athenas Beleidigung gemeinsam mit dieser zu bestrafen? Eine solche Annahme verlangt ja viel, und viele werden mit mir meinen, daß es besser und ökonomischer ist, um aus V. 69–97 eine Einheit zu machen, einen einzigen Buchstaben zu verändern<sup>7)</sup>.

Charlottesville, Virginia, U.S.A.

David Kovacs

---

5) Manuwald 246.

6) Manuwald 246.

7) Die Handschriften divergieren öfters zwischen δέ und τε: siehe Alc. 71. 197. 225. 497. 521. 731 usw. Öfters haben Editoren τε durch δέ ersetzt: siehe z. B. Cycl. 42 (L. Dindorf), Andr. 25 (Elmsley), IA 1153 (Matthiae). – Mein Dank für freundliche briefliche Diskussion dieses Themas gilt Antony Raubitschek und für stilistische Verbesserung Walter Stockert, Thomas Best (University of Virginia) sowie meiner Frau Judith Kovacs.